



# WANDEL DURCH ANNÄHERUNG

In den Schweizer Alpen verändert ein Sozialprojekt das Leben von Problem-Jugendlichen – aber auch das kleine Bergdorf Gadmen, in dem die jungen Menschen das Gasthaus „Alpenrose“ betreiben

die „alpenrose“ ist ein 150 Jahre altes Gasthaus ganz am Ende von Gadmen im Kanton Bern auf gut 1200 Metern Höhe, wo die Straße zum Susten-Pass hinaufführt. Im Wirtshauskeller sitzen ein Dutzend Jugendliche zum Abendbrot um einen Tisch, und sie sehen ein wenig anders aus, als hier oben zu erwarten ist. Sie tragen Kapuzen und Baseballkappen und viel zu weite Hosen, die unterm Hintern sitzen; manche haben Tätowierungen, andere eine dunkle Hautfarbe, einen südländischen Akzent oder Rastalocken. Am Tischende sitzt Simon, ein junger Sozialpädagoge, und sagt: „Bevor

wir zu essen anfangen, will ich noch etwas bekanntgeben: Suyen hat eine Lehrstelle bekommen; im Sommer wird sie uns verlassen und eine dreijährige Ausbildung beginnen. Wir wünschen ihr alles Gute.“ Suyen senkt verlegen lächelnd den Blick, die anderen applaudieren.

Einen Stock darüber in der Gaststube sitzen Matthias Hehl und Barbara Kehrli. Während sie Salat mit grünem Spargel, Schweinesteak und Zwetschensorbet verzehren, versinkt draußen die Sonne hinter den Bergspitzen, leuchtet das illuminierte Gasthauschild der „Alpenrose“ immer wärmer

in der dunkler werdenden Nacht. Matthias Hehl ist einer der beiden Erfinder des ungewöhnlichen Sozialprojekts in den Bergen, und Barbara Kehrli die Gemeindepräsidentin von Gadmen, die das Projekt nach Kräften unterstützt. Dass im Stockwerk unter ihnen gerade wegen der neuen Lehrstelle von Suyen applaudiert wird, wissen sie nicht; aber es sind Biografien wie die der 20-Jährigen, deretwegen sie oft in der „Alpenrose“ zusammentreffen.

„Als ich hier heraufgefahren bin und immer mehr Berge und Schnee gesehen habe, dachte ich: Oh Gott, was will ich hier oben,

Kochen, servieren, Holz hacken und Betten machen im Berghotel statt rumhängen oder beteln. Und beim Bauern Steudler auf die Minute pünktlich um fünf zur Fütterung von 200 Schafen und 30 Ziegen erscheinen. Das geht.

so weit weg von der Stadt?“ Inzwischen denkt Suyen Pereira nicht nur darüber ganz anders. Die junge Frau kommt aus dem Berner Stadtteil Bethlehem und ursprünglich aus Brasilien, das sie im Alter von sieben Jahren mit ihrer Familie verlassen hat. Sie hat immerhin einen mittelmäßigen Realschulabschluss erreicht. „Aber nach der Schule hing ich viel zu Hause herum. Ich habe zwar gearbeitet, hier mal Babysitten, dort mal Kellnern oder Putzen, aber ich hatte nie etwas Festes. Und um eine Ausbildung habe ich mich nie gekümmert. Es war mir egal, mir fehlte jede Motivation, etwas anzupacken.“ Auch Suyens Mutter, die immer wieder von Sozialhilfe lebte, konnte ihr nicht helfen. Bis das Sozialamt Suyen klar machte, dass sie Unterstützung brauchte, und sie deshalb in die Berge in die „Alpenrose“ schickte.

Dort lebt sie jetzt ein ganz anderes Leben. „Man kann nicht ausgehen wie in der Stadt, höchstens wandern. Es gibt auch keinen Fernseher“, sagt Suyen. Sie kann auch nicht mehr ausschlafen, sondern muss zum Morgenspaziergang um 7.30 Uhr antreten; wer nicht erscheint, darf am Wochenende nicht nach Hause. Jeder Tag in der „Alpenrose“ ist durchgetaktet vom Morgenspaziergang bis zum Bewerbungstraining, zum Sprachkurs und zum Klettern in den Felswänden; ganz zu schweigen von den vielen Dienstpflichten im Internat und im Gasthaus, wo die Jugendlichen in der Küche arbeiten, die Gäste bedienen und sechs Doppelzimmer bewirtschaften.

## MEHR SINN IM HEUTE UND MORGEN

„Wir spannen die Projektteilnehmer regelrecht ein, wir fordern sie und fördern sie – aber nicht mit simulierten Aufgaben, sondern in der ganz realen Situation eines kleinen Restaurants und Berggasthauses“, sagt Geschäftsführer Matthias Hehl, der früher Grundschullehrer war. In Gadmen, zwischen Gletschern, Firn und Felsen, sollen die jungen Menschen finden, wonach sie in der Stadt vergeblich suchten: sinnvolle Arbeit, Anerkennung, stabile Beziehungen, Selbstbewusstsein und einen neuen, klaren

Blick für ihren weiteren Weg ins Erwachsenenleben. „Am Anfang ist das durchorganisierte Leben schon hart“, meint Suyen, „aber man bekommt auch sehr viel Unterstützung.“ Ihr vermittelten die Betreuer mehrere Schnupperpraktika, bis Suyen einen Ausbildungsplatz fand: eine Lehre zur Restaurationsfachfrau in einem Hotel weiter oben am Grimselpass; im Winter, wenn das Haus geschlossen ist, führt sie die Ausbildung in einem Berner Restaurant fort. „Natürlich habe ich Angst, ob ich es durchhalte. Aber ich freue mich auch darauf, dass sich jetzt so viel für mich verändert.“

## „ICH KANN HEUTE DANKE SAGEN“

Lee Julian (21) mit Drachen-Tattoo am Hals hat viele Monate auf der Straße gelebt, gebettelt, mal bei Freunden gewohnt, mal auf dem Zeltplatz. „Die Stadt hat mir nicht gutgetan, ich musste da weg. Ich kann jetzt besser Frust in Energie umwandeln, ich bin nicht mehr so aggressiv, wenn ich Stress erlebe. Im Service in der Gaststube finde ich Stress sogar toll. Langeweile ist viel anstrengender. Hier merke ich, dass ich was kann“, sagt Lee. Auch das Verhältnis zu seiner Mutter habe sich gewandelt: „Früher hatten wir oft Streit, heute kann ich sagen ‚Danke, Mutter‘.“ Einmal hat sie ihn in der „Alpenrose“ besucht, „und als sie sah, was wir hier machen, sagte sie: ‚Ich bin stolz auf dich.‘ Das habe ich Jahre nicht mehr gehört.“

Lee ist schon länger als ein Jahr in Gadmen, der „Dienstälteste“ in der „Alpenrose“. Das Praktikum in einer Behinderteneinrichtung in der nächsten größeren Stadt gefiel ihm gut, und dennoch ging er nach wenigen Tagen einfach nicht mehr hin. „Ich hab’s einfach nicht geschafft“, sagt er achselzuckend. Er will einen neuen Praktikumsplatz in einer Sozialeinrichtung finden und später Sozialpädagogik studieren. „Es muss jetzt etwas passieren in meinem Leben“, sagt er entschlossen.

Als die ersten Jugendlichen vor drei Jahren nach Gadmen zogen, gab es nicht wenige im 280-Seelen-Dorf, die sagten, jetzt kämen die „Arbeits-scheuen“ und „Kiffer aus der Stadt“, wo sie doch besser bleiben sollten und nicht auch noch hier die einheimischen Jugendlichen gefährden. Es gibt solche Stimmen immer noch, und doch hat sich etwas verändert in Gadmen. „Ich denke, wir sind toleranter geworden, wir lassen Fremdes eher an uns heran“, meint Barbara Kehrli, die Gemeindepräsidentin von Gad-

men, die sich schnell überzeugen ließ, auch Vorsitzende des Trägervereins der „Alpenrose“ zu werden.

Verändert hat sich in Gadmen nicht nur, dass der kleine Ort jetzt „eine richtige kleine Dorfbeiz“ hat, wie die Gemeindepräsidentin sagt und an früher erinnert, als das Gasthaus glücklos von einem Pächter zum nächsten gereicht wurde. Zwar ist die Gaststube nur an vier Tagen geöffnet und auch nur bis zum frühen Abend. Aber ein Stammtisch älterer Herren trifft sich hier zweimal in der Woche. Wenn bei Veranstaltungen in der Gemeindefesthalle oder beim kleinen Skiliftbetrieb ein paar Helfer benötigt werden, sind die „Alpenrösler“ gefragte Leute – und kommen auch.

Doch jenseits von neuer Gemütlichkeit und nachbarschaftlicher Hilfsbereitschaft geht von dem Sozialprojekt ein viel wichtigeres Signal an die Gemeinde aus: Zum ersten Mal seit langem sind wieder Menschen ins Hochtal gekommen, um hier etwas Neues aufzubauen und dauerhaft zu bleiben. „Mit 16 Mitarbeitern und zehn Vollzeitstellen vom Koch bis zum Sozialpädagogen und zum Buchhalter ist die ‚Alpenrose‘ heute mit Abstand der größte Arbeitgeber im Ort“, sagt die Gemeindechefin. Im alten Schulhaus betreiben die „Alpenrösler“ in zuvor leerstehenden Räumen eine Schreinerwerkstatt, mit ihren Sportgruppen verbessern sie die Auslastung der Turnhalle, und zweifellos profitiert der Dorfladen von den Zugezogenen und ihren Gästen.

Wie viele Bergdörfer in den Alpen leidet Gadmen unter Bevölkerungsschwund. Erst gehen die Jungen, nach ihnen die Betriebe, weil sie keine Fachkräfte mehr finden; die Steuereinnahmen sinken, die Infrastruktur muss zurückgefahren werden – worunter die Attraktivität der Gemeinde weiter leidet und weswegen noch mehr abwandern. „2008 sind fünf Gadmer gestorben, aber nur ein neuer Einwohner ist geboren worden“, sagt Gemeindepräsidentin Kehrli, die den Geburtstag des Kindes auswendig weiß. Kindergarten und Realschule gibt es schon lange nicht mehr, in der Primarschule unterrichtet ein einziger Lehrer 13 Kinder von der ersten bis zur sechsten Klasse. In Gadmen ist nun die Hoffnung zurückgekehrt, dass man auch eine andere Zukunft haben könnte außer der eines langsam sterbenden Dorfes.

STEFAN SCHEYTT  
Infos: [www.qualifutura.ch](http://www.qualifutura.ch)